

**Wolfgang Brestrich:**  
**Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde**  
**auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel**

Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 67.  
 Konrad Theiss Verlag, Stuttgart. 1998. 419 Seiten mit 102 Abbildungen, 62 Tafeln und 6 Faltbeilagen.  
 ISBN 3-8062-1342-9. DM 149,00.

*Dirk Brandherm*

Nicht mit seinem vollen Titel begrüßt dieses Werk den Leser auf Schutzumschlag und Rücken. Dort heißt es schlicht "*Grabfunde von Singen am Hohentwiel II*", was den Leser schon vor dem Aufschlagen des Bandes darauf hinweist, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um die inhaltliche Fortsetzung des vor zehn Jahren erschienenen Werkes von KRAUSE (1988) über die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Bestattungen desselben Gräberareals handelt. Den Hinweis auf den Charakter des Werkes als zweiten Band einer Gesamtpublikation des Gräberfeldes vermißt man allerdings auf Titelblatt und Buchdeckel, wo sich ein anderer Wortlaut findet. Diese inkohärente Titelei wurde von der Redaktion nicht sehr glücklich gewählt, da sie geeignet erscheint, nicht nur auf den ersten Blick, sondern auch bei späteren Zitaten u. U. Verwirrung zu stiften.

Erfreulich klar gegliedert stellt sich dagegen der innere Aufbau der Arbeit dar, welche in zwei einleitenden Kapiteln zu Forschungsgeschichte und resultierender Quellensituation zunächst Erkenntnismöglichkeiten und Zielsetzung der Studie darlegt. Es folgt, nach einem exkurshaften Kapitel zu den Gräbern der Mittelbronzezeit, zuerst eine Untersuchung des spätbronzezeitlichen Fundstoffes, getrennt nach Gefäßkeramik und sonstigen Kleinfunden. Sodann widmet sich der Autor der internen Chronologie der Belegungsabfolge, die er danach in den größeren Rahmen der relativen Urnenfelderchronologie des süddeutschen Raumes sowie schließlich in ein entsprechendes absolutchronologisches Gerüst einzuhängen versucht. Hieran schließen sich Überlegungen zu paläodemographischen Aspekten, zum Totenritual und dessen sozialer Dimension an. Abschließend unternimmt der Verfasser den Versuch, die Rolle des Gräberfeldes und der dort bestattenden Gemeinschaft im lokalen Siedlungsgefüge rund um den Hohentwiel zu beleuchten. Der Katalog folgt in seinem Aufbau dem bereits aus dem ersten Band hinlänglich bekannten Schema; die Ka-

talognummern schließen in der Zählung unmittelbar an die Katalognummern von KRAUSE an. Den Abschluß des Bandes bildet ein Beitrag von J. WAHL mit den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchung der aus den spätbronzezeitlichen Gräbern stammenden Leichenbrände, welche für die paläodemographischen Überlegungen BRESTRICHs die Grundlage liefern.

Der Schwachstellen seines Quellenmaterials ist sich der Autor durchaus bewußt. Mit gebührendem Nachdruck weist er bereits in der Einleitung darauf hin, daß Aussagen zur inneren Struktur der Singener Nekropole aufgrund der problematischen Quellensituation stets mit beträchtlichen Unsicherheiten behaftet bleiben müssen. Wegen der ungleichmäßigen und lückenhaften Überlieferung läßt sich die Begrenzung des Bestattungsareals insgesamt nur sehr unscharf bestimmen. Für die interne Gliederung ist jedenfalls mit nicht unwesentlichen Verzerrungen zu rechnen. Der Autor geht von einer womöglich kaum mehr als 50 % betragenden Überlieferungsquote für die Gräber des von ihm behandelten Zeitabschnittes aus. Dabei ist die Dokumentation auch der überlieferten Grabfunde vielfach lückenhaft, kaum eine Bestattung wurde zudem in ungestörtem Zustand angetroffen. Dennoch gelingt es dem Autor, vier Gräbergruppen räumlich zu unterscheiden, wobei er für die Gruppen II und IV eine noch weitergehende Untergliederung vorschlägt, welche angesichts der Quellensituation allerdings mit einem stark hypothetischen Charakter behaftet bleiben muß.

Trotz der geschilderten Einschränkungen stellt das Singener Gräberfeldareal mit seiner chronologischen Spannweite im gesamten südwestdeutschen Bereich eine einzigartige Bodenerkunde dar. Auch und gerade die durchgehende spätbronze- bzw. urnenfelderzeitliche Belegung besitzt in diesem Raum keine wirkliche Parallele. Zudem läutete die Bergung eines der Singener Urnengräber im Jahre 1821, Grab 113 in der Zähl-

lung nach BRESTRICH, dem ersten dokumentierten Fund dieser Art aus Baden, den Beginn der Spätbronzezeitforschung in der Region ein, was die nur fragmentarische Überlieferung dieser für die südwestdeutsche Urnenfelderkultur bislang unikat kontinuierlichen Belegungssituation besonders bedauerlich erscheinen läßt.

Ebenso wie KRAUSE seinerzeit nur sehr wenige Gräber des Endneolithikums vorlegen konnte, wird auch die Mittelbronzezeit in diesem Band lediglich durch eine Handvoll Bestattungen repräsentiert, welche sich auf zwei weit auseinanderliegende Gräbergruppen verteilen. Eine Möglichkeit zum Anschluß an die von KRAUSE vorgelegten Bestattungen der älteren Frühbronzezeit ergibt sich dabei weder in chronologischer noch in planigraphischer Hinsicht. Die chronologisch näher bestimmbaren Beigaben weisen in der Mehrzahl der Fälle auf eine Stellung innerhalb der Stufe Bz B, lediglich das Schwert aus Grab 108 gehört bereits nach Bz C1. Die Tasse aus Grab 106 schließlich scheint schon spätbronzezeitlichen Formen nahezustehen. Die Position dieses Grabes gemeinsam mit den meisten anderen mittelbronzezeitlichen Bestattungen weitab von den spätbronzezeitlichen Belegungsarealen der Nekropole spricht jedoch auch hier deutlich gegen eine in unmittelbarer Traditionsfolge fortgeführte Belegungskontinuität. Dem Autor ist also sicherlich zuzustimmen, wenn er dem wiederholt von KIMMIG (1953; 1958) vertretenen Gedanken einer unbrochenen Kontinuität in der Belegung des Singener Gräberfeldes von der ausgehenden Jungsteinzeit bis in die Latèneperiode kritisch begegnet.

Für den Rahmen einer Gräberfeldanalyse umfangreiche Betrachtungen zur Methodologie und Systematik von Klassifizierungsverfahren und typologischen Untersuchungen schickt BRESTRICH seiner Behandlung der spätbronzezeitlichen Gefäßkeramik voraus. Auf Grundlage seiner Überlegungen zu unterschiedlichen Gliederungsverfahren entscheidet er sich sodann für eine taxonome Formenklassifikation mit hierarchischer Struktur. Der resultierende Bestimmungstammbaum, dem ausdrücklich keine genetische Aussage zugebracht ist, erscheint auf den ersten Blick zwar recht komplex, überzeugt im einzelnen jedoch durch seine praktische Handhabbarkeit. Lediglich an Punkten, an denen auf ein und derselben Klassifikationsebene Kriterien unterschiedlicher Wertigkeit zum Tragen kommen – ein Problem, das dem Autor durchaus gegenwärtig ist – würde man sich mitunter geringere Zugeständnisse an die logische Stringenz des Systems wünschen, etwa wenn zur weiteren Untergliederung der Klasse bauchiger Gefäße auf einer Ebene sowohl Ornamente als auch Randformen herangezogen wer-

den. Derartige Inkohärenzen sind in der Regel wohl auf die quantitative Beschränkung der Materialgrundlage zurückzuführen, auf welche der Autor im vorgegebenen Rahmen seiner Arbeit keinen Einfluß hatte. Bei einem Versuch, sein Klassifikationsschema auf deutlich umfangreichere Materialkomplexe spätbronzezeitlicher Keramik anzuwenden, insbesondere wenn weitere, in Singen nicht erfaßte Formen in das Schema einzugliedern sein sollten, dürften sich hieraus jedoch eine Reihe von Problemen mit der zugrundeliegenden Taxonomie ergeben. Andererseits existiert zum vom Autor vorgeschlagenen Klassifikationsgerüst nicht nur im Hinblick auf die rheinisch-schweizerische Urnenfelderkeramik bisher keine überzeugende Alternative, welche ähnlich durchdacht konzipiert wäre und auf einer gleichermaßen klar definierten Terminologie beruhte. Daß er aufgrund der beschränkten Materialmenge zudem weitgehend auf den Einsatz mathematisch-statistischer Methoden zur Typenfindung verzichtet, kann ebenfalls nicht als Mangel angesehen werden. Quantitative Methoden sind tatsächlich meist erst bei erheblich umfangreicheren Merkmals- und Einheitenkomplexen sinnvoll anzuwenden. Auch auf quantitativem Wege erstellte Taxonomien verhalten sich bei einer anschließenden Erweiterung der Grundmenge oft unvorhersehbar und selten unproblematisch. Seinen selbst formulierten Anspruch, die Singener Grabkeramik nicht bloß als ein Vehikel zur kulturhistorischen oder chronologischen Einordnung, sondern primär als den Exponenten einer konkreten Töpfertradition zu betrachten, kann der Verfasser allerdings nicht immer einlösen. Zu den hierfür nötigen technischen Analysen standen ihm schlichtweg die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung, was er auch freimütig einräumt. Selbst bei der makroskopischen Merkmalsansprache war oftmals die vor dem Beginn der Materialbearbeitung und wohl auch ohne die heute aus gutem Grund übliche Anlage von Arbeitsblättern durchgeführte Restaurierung der besser erhaltenen Gefäße eher hinderlich als hilfreich. Dies stellt freilich ein generelles Problem bei der Bearbeitung von Material aus Altgrabungen dar, erhellt an dieser Stelle aber noch einmal schlaglichtartig, welche Nachteile es mit sich bringt, wenn restauratorische Aufarbeitung und wissenschaftliche Bearbeitung des Fundstoffes nicht in enger Verzahnung erfolgen.

Nur etwa ein Fünftel der Singener Spätbronzezeitgräber verfügt über nichtkeramische Beigaben, weshalb letztere vom Autor nur als Einzelstücke diskutiert werden können und dabei eine mehr oder weniger ausführliche Würdigung ihrer jeweiligen Parallelen an anderen Fundorten erfahren. Anders als im Falle der frühbronzezeitlichen Bestattungen der Singener Nekropole bleiben sie für die fundkombinatorische Bin-

nengliederung des Materials aus dem Gräberfeld dagegen ohne unmittelbare Bedeutung. Da auch für den keramischen Fundstoff eine aussagekräftige kombinatorische Gruppengliederung mit herkömmlichen Mitteln nicht möglich erscheint und der Verfasser aufgrund berechtigter Einwände zum Wesen von Seriationsergebnissen aus einer kontinuierlichen Seriationsabfolge keine unmittelbar entsprechende chronologische Reihung ablesen möchte, bleibt er zur Rekonstruktion von Belegungsphasen auf einen methodischen Kunstgriff angewiesen. Sein Verfahren zur chronologischen Segmentierung des Kombinationsbildes führt über eine *a priori*-Selektion gut ausgestatteter Leitensembles und den folgenden Anschluß von weniger reichen Grabausstattungen mit Hilfe oftmals subjektiv gefärbter Kriterien zu einem Aufbrechen der deutlich von Kontinuität geprägten Belegungsabfolge der Stufen Ha A2 bis Ha B3. Lediglich die Gräber der Stufe Bz D/Ha A1 setzten sich bereits auf den ersten Blick deutlich von dieser späteren Sequenz ab und waren in einer fundkombinatorischen Tabelle gemeinsam mit diesen dann auch gar nicht sinnvoll zu erfassen. Mit gutem Grund vermeidet BRESTRICH es dabei zunächst, bei der Benennung seiner Phasen auf gängige Terminologien mit überregionalem Geltungsanspruch innerhalb der Urnenfelderchronologie zurückzugreifen. Vielmehr führt ihn die gewählte Methode zur Gliederung des spätbronzezeitlichen Singener Fundstoffes in drei Hauptphasen, Singen (Si.) I–III, wobei die Phase Si. II plausibel in drei (Si. IIa–IIc), die Phase Si. III in zwei weitere Subphasen (Si. IIIa und IIIb) unterteilt werden kann. Für die Phase Si. I deutet sich eine chronologische Zweiteilung dagegen nur schwach und erst unter Rückgriff auf externe Vergleiche an.

Die Terminologie zur Bezeichnung seiner Phasen wurde vom Autor dabei wohl vor allem in Anlehnung an die Phasenbezeichnungen von SPERBER (1987) gewählt und machte in diesem Kontext auch durchaus Sinn. In Anbetracht der Tatsache allerdings, daß die Belegung des Singener Nekropolenareals bereits im Endneolithikum einsetzt und sich sodann – wenn auch keineswegs ohne erkennbare Brüche – während der Früh- und Mittelbronzezeit fortsetzt, stellen die hier eingeführten Bezeichnungen jedoch einen eindeutigen terminologischen Mißgriff dar, da sie mögliche Mißverständnisse begünstigen und auch der vom Autor selbst zu Recht vertretenen Forderung, die chronologische Gliederung des Fundstoffes einer Nekropole müsse zunächst soweit als möglich aus sich selbst heraus erfolgen, um erst danach, in einem zweiten Schritt, in überregionale Gesamtschemata eingehängt zu werden, entschieden zuwiderlaufen. Da er selbst den mittelbronzezeitlichen Fundstoff in seine Untersuchung mit einschließt und für die ältere Belegung

bereits auf die Vorarbeiten von KRAUSE zurückgreifen konnte, hätte man in dieser Hinsicht wohl eine kohärentere Terminologie erwarten dürfen, welche eine Phase "Singen I" nicht erst in der zweiten Hälfte der Belegungsdauer des Singener Gräberfeldareals ansiedelt.

Dieses Manko ist umso bedauerlicher, als der Verfasser ansonsten durchaus mit überlegter Auswahl und sicherer Handhabung terminologischer Begriffe zu überzeugen vermag. Lediglich sein mißverständlicher Gebrauch des Begriffes der "Phaseologie" und davon abgeleiteter Adjektive muß auf jeden Fall bemängelt werden. Wo der Autor von "phaseologischen" Unterscheidungen spricht, sind tatsächlich stets nur relativ-chronologische Differenzen gemeint. Phaseologische Fragestellungen im eigentlichen Sinne, welche also die unterschiedlichen Phasen der Menschheitsgeschichte aus universalhistorischer Sicht berührten, kommen in der vorliegenden Arbeit schließlich gar nicht zum tragen. Universalgeschichtliche Phaseologie einer- und relative Chronologie der Sachkultur andererseits repräsentieren inhaltlich jedoch so unterschiedliche Konzepte, daß sie auch terminologisch keinesfalls miteinander vermengt werden sollten (vgl. NARR 1975).

Streng epistemologisch betrachtet ist zudem die vom Autor gewählte Vorgehensweise bei der zeitlichen Gliederung des Fundstoffes methodisch durchaus anfechtbar, da sie mit ihren subjektiv beeinflussten *a priori*-Voraussetzungen logische Zirkelschlüsse zuläßt, was bei späteren Bezugnahmen auf die hier erzielten Ergebnisse nie aus den Augen verloren werden sollte. Im konkreten Kontext der südwestdeutschen Urnenfelderchronologie darf die gewählte methodische Hilfskonstruktion beim gegenwärtigen Forschungsstand jedoch gewiß als zulässig gelten, da die externen Vergleichsparameter als hinreichend gesichert anzusehen sind, der Verfasser die theoretischen Grundlagen seines Vorgehens ausreichend reflektiert und dabei andere als zeitliche Faktoren wohl mit Berechtigung auszuschließen vermag. Einer befriedigenden Lösung steht auch hier nicht zuletzt das vorgegebene Untersuchungsmaterial mit seinen Beschränkungen vor allem in quantitativer und quellenqualitativer Hinsicht entgegen.

Nicht zuletzt die problematische Quellensituation schränkt auch die Aussagemöglichkeiten zur chronologischen Dimension der unterschiedlichen Gräbergruppen innerhalb der Nekropole ein. Dennoch gelingt es dem Autor auf überzeugende Weise, seine Gräbergruppen I–IV mit den spätbronzezeitlichen Hauptbelegungsphasen II und III weitestgehend zu korrelieren. Feinteiligere Differenzierungen deuten sich stellenweise an, sind aber nicht mit hinreichender

Sicherheit zu postulieren. Für Belegungsphase I zeichnen sich ähnlich deutliche Konzentrationen zudem nicht ab, allenfalls schwache Tendenzen sind auszumachen. Eine diachrone Kontinuität in der Belegungsstruktur, ausgehend von den wiederum ebenfalls räumlich konzentriert liegenden Gräbern der Mittelbronzezeit, scheint, damit nicht gegeben.

Für die frühbronzezeitlichen Gräber der Singener Nekropole vertrat KRAUSE (1988) die Ansicht, daß dort keine entsprechende interne chronologische Aufeinanderfolge der einzelnen Gruppen festgestellt werden könne. BERTEMES (1992) gelang es jedoch mit guten Argumenten, auch für die Bestattungen der Frühbronzezeit eine zeitliche Abfolge der unterschiedlichen Gräberguppen wahrscheinlich zu machen. Möglicherweise läßt sich diese Tatsache als Hinweis auf grundsätzlich ähnlich strukturierte Bestattungsgemeinschaften werten. Eine plausible Erklärung für die abweichende Belegungsstruktur während der spätbronzezeitlichen Phase Si. I steht dabei allerdings noch aus.

Die spätbronzezeitliche Belegung findet sich in räumlicher Hinsicht zudem nicht nur über ein größeres Areal ausgedehnt als die Bestattungen der Frühbronzezeit, sondern stellt sich darüber hinaus bei geringerer Anzahl erhaltener Gräber auch feinteiliger zergliedert dar. Trotz der geschilderten Unwägbarkeiten aufgrund der suboptimalen Quellenlage dürfte sich hierin ein realer Zustand widerspiegeln. Die ebenfalls deutlich stärker ausgeprägte Binnengliederung der spätbronzezeitlichen Belegung in chronologischer Hinsicht ist dagegen wohl als alleiniges Produkt der vor allem auf Grundlage der Gefäßkeramik deutlich feiner ausgearbeiteten relativen Chronologie der rheinisch-schweizerischen Urnenfeldergruppe anzusehen. Bei der disparaten Quellenlage des Singener Gräberfeldes scheint jedenfalls die von Brestrich an den Tag gelegte Vorsicht gegenüber einer allzu detaillierten chronologischen Ausdeutung der räumlichen Struktur innerhalb der spätbronzezeitlichen Belegung durchaus angebracht; denn die Gefahr logischer Zirkelschlüsse ist bei der sehr ungleichmäßigen Informationsdichte und -sicherheit hier tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. Seine anschließenden Überlegungen zum Kontinuitätsbegriff versuchen dann auch, soweit wie möglich diesem Umstand Rechnung zu tragen. Sie besitzen nicht nur für die spätbronzezeitliche Belegung des Singener Gräberfeldes Relevanz, sondern sind darüber hinaus auch von allgemeiner Bedeutung.

Einen wesentlichen Bestandteil des vorliegenden Bandes stellt die Diskussion der relativchronologischen Stellung des Singener Fundstoffes im überregionalen Vergleich und damit die Korrelation der gräberfeld-

internen Phasenabfolge mit bereits bestehenden Chronologiesystemen dar. Die für eine solche Korrelation zur Verfügung stehenden Elemente werden vom Autor kenntnisreich und ausführlich, auf breiter Grundlage und detailliert diskutiert.

Schwierigkeiten bei der genauen Festlegung chronologischer Zäsuren zeigen sich für das Singener Material vielfach im Bereich auch schon von anderen Autoren zumal für die rheinisch-schweizerische Gruppe kontrovers diskutierter "Problemzonen". So z. B. beim Versuch der exakten Trennung von Bz D und Ha A sowie bei einer Aufgliederung der Stufe Ha A in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt. Nicht immer kann das Singener Material hier zu einer besseren Kontrastierung beitragen. Mitunter, wie etwa im Falle des Überganges von Ha A zu Ha B läßt es bestehende Probleme verschärft hervortreten. Dagegen gelingt es BRESTRICH durchaus, in Anlehnung an GERSBACH (1961) und unter Vorbehalt der quantitativen Beschränktheit des Singener Materials, für die Ausgliederbarkeit einer eigenständigen Stufe Ha B2 aus dem Fundstoff der jüngeren und späten Urnenfelderzeit gute Argumente geltend zu machen. Als vielleicht interessantestes Ergebnis seiner vergleichenden Diskussion kann der Autor für das Singener Keramikspektrum jedoch einen deutlichen Wandel von stärker untermainisch-schwäbisch beeinflussten hin zu rheinisch-schweizerisch geprägten Stilelementen während der frühen und älteren Urnenfelderzeit feststellen. Diese Verschiebung hat allem Anschein nach über die Singener Nekropole hinaus für den gesamten südbadischen Raum Gültigkeit und läßt einige der bekannten Probleme bei der relativchronologischen Gliederung des betreffenden Zeitabschnittes in gänzlich anderem Licht erscheinen.

Sehr zurückhaltend geht der Verfasser sodann bei seinem Versuch der absolutchronologischen Fixierung der Singener Gräberfeldphasen vor, für welche er im wesentlichen nur auf dendrochronologische Datierungen aus Schweizer Seeuferrandsiedlungen zurückgreift. Insbesondere für seine frühen Phasen Si. I und Si. IIa kann er auf diesem Wege keine Aussagen treffen, ebenso wie er aufgrund des Abbrechens der Siedlungstätigkeit an den Seeuferrändern noch vor dem Ende von Ha B3 den absolutchronologischen Zeitpunkt für das Ende der spätbronzezeitlichen Belegung der Nekropole offen lassen muß. Haben seine Aussagen hierzu auch nach wie vor Bestand, so ist es doch dieser Teil der Arbeit, bei welchem sich die lange Redaktionszeit des Bandes am stärksten negativ niederschlägt. Inzwischen ließe sich der zeitliche Rahmen der spätbronzezeitlichen Belegung sowohl hinsichtlich seines Anfangs als auch im Hinblick auf sein Ende absolutchronologisch weitaus besser fassen. Nach den kalibrierten Radiokohlenstoffdaten aus dem Gräber-

feld von Neftenbach, Kt. Zürich, dürfte aufgrund der feststellbaren Materialverflechtungen für Brestrichs Phase Si. I wohl ein Beginn noch im 14. sowie eine Laufzeit bis ins 12. Jahrhundert angenommen werden (vgl. DELLA CASA & FISCHER 1997). Das Eisenschwert aus Grab 164 der Singener Nekropole bleibt zwar nach wie vor unikat, dennoch wird man dieses Grab mit dem Autor nicht nur wegen des eisernen Schwertes, sondern auch aufgrund der vergesellschafteten Nadelform und der keramischen Beigaben innerhalb der Stufe Ha B3 eher spät ansiedeln wollen. Gegenüber dem mittlerweile von PARE (1991) definierten Horizont mit Gündlingenschwertern, in welchem sich ansonsten für Mitteleuropa erstmalig eiserne Schwertformen belegt finden, scheint allenfalls eine unwesentlich ältere Zeitstellung denkbar. Auf dendrochronologischem Wege ist dieser Horizont durch das Wagengrab aus Hügel 8 von Wehringen, Lkr. Augsburg, nun zumindest teilweise in den beiden Jahrzehnten zwischen 789 und 769 v. Chr. absolut fixierbar (HENNING 1995), womit man gegenüber den immerhin 70 Jahre älteren, letzten bronzezeitlichen Dendrodaten aus Schweizer Seeuferrandsiedlungen einen deutlich genaueren Eckwert erhält.

Auf die chronologischen Betrachtungen folgt das Kapitel zu paläodemographischen Aspekten des Gräberfeldes, welches auf den Ergebnissen des anthropologischen Beitrags von WAHL am Ende des Bandes aufbaut. Im Titel dieses Kapitels ist allerdings zutreffenderweise lediglich von "Ansätzen" einer Rekonstruktion die Rede, da hier die Summe der Quellenprobleme und Mängel in der Dokumentation der Altgrabung besonders augenfällige Resultate zeigt. Letztere versucht der Autor dankenswerterweise nicht durch überzogen optimistische Annahmen zu kaschieren, ebensowenig wie er das unangenehme Ergebnis wegzudiskutieren trachtet, daß sich die festgestellten Gräbergruppen – mit lediglich einer Ausnahme – bei einigermaßen gesicherten absolutchronologischen Laufzeiten als deutlich zu klein für die als Arbeitshypothese vorausgesetzte familienbezogene Organisation der Gräberfeldstruktur erweisen. Dies gilt gleichermaßen für die mittelbronzezeitlichen Bestattungen, welche der Verfasser allerdings nicht explizit in seine diesbezüglichen Überlegungen einbezieht. Darüber hinaus und ungeachtet der schwierigen Ausgangssituation gelangt er im Detail zu weiteren interessanten Beobachtungen, die wertvolle Denkanstöße liefern und schlaglichtartig die Perspektiven erhellen, welche sich unter besseren Dokumentationsbedingungen aus einer eng verzahnten archäologisch-anthropologischen Auswertung eröffnen können.

Ähnliche Einschränkungen hinsichtlich der bestehenden Aussagemöglichkeiten ergeben sich aufgrund

der mangelhaften Dokumentationsqualität auch für die systematische Auswertung des Totenrituals und für darauf aufbauende Schlüsse zum Sozialgefüge der Bestattungsgemeinschaft. Jedenfalls gelingt es dem Autor klarzustellen, daß die Überhügelung einzelner Gräber, wie sie in der älteren Literatur verschiedentlich postuliert worden war, für die spätbronzezeitliche Belegung des Singener Gräberfeldes in der Tat nicht sicher nachzuweisen ist, sie aufgrund der vorliegenden Befunde vielmehr als eher unwahrscheinlich gelten darf. Ebenfalls keinerlei überzeugende Hinweise lassen sich für eine aufgrund des Totenbrauchtums nachvollziehbare soziale Schichtung innerhalb der Bestattungsgemeinschaft beibringen, obwohl der Verfasser sein Material gründlich auf entsprechende Elemente abklopft.

Eine abschließende Betrachtung des Siedlungsbildes im Umfeld der Singener Nekropole birgt kaum Überraschungen. Trotz großer quellenmäßiger Unsicherheiten dürfte das vom Autor gezeichnete Bild relativ kleiner Gemeinschaften mit verhältnismäßig häufigem Wechsel der Hofstellen innerhalb ein und desselben Siedlungsraumes, wie es sich auch in anderen, archäologisch besser erschlossenen Landschaften Mitteleuropas für denselben Zeitraum abzeichnet, hier weitgehend der Realität entsprechen. Alle vermuteten Bezüge zur Belegungsstruktur der Nekropole müssen freilich mit hypothetischem Charakter behaftet bleiben. Dessenungeachtet wird man dem Verfasser zugute halten wollen, überhaupt den Versuch unternommen zu haben, in systematischer Weise die Möglichkeiten einer Bezugnahme von Siedlungsstellen und Bestattungsplatz überprüft zu haben. Leider ist ein entsprechendes Vorgehen auch bei Gräberfeldpublikationen neueren Datums ja immer noch nicht selbstverständlich.

Formale Aspekte des rezensierten Werkes schließlich sind kaum zu beanstanden. Der hohe Standard der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebenen Monographienreihe wird allerdings mit diesem Band nicht nur erfreulicherweise in qualitativer, sondern leider auch in preislicher Hinsicht eingehalten. Dies dürfte indes kaum anders möglich sein. Qualität hat bekanntlich ihren Preis, und dieser erscheint hier im Vergleich zu den lediglich broschiierten, dabei oftmals aber nur wenig preisgünstigeren Bänden ausgesprochener "Billigreihen" sicherlich nicht zu hoch, dürfte jedoch gerade den knapp bugetierten wissenschaftlichen Nachwuchs vielfach von einer Anschaffung des Werkes abhalten. Das ist schade, liegt doch der Wert der Arbeit nicht bloß in der gelungenen und längst überfälligen Vorlage des Singener Materials der mittleren und späten Bronzezeit, sondern vor allem auch in den methodischen Reflexionen des Autors be-

gründet, aus denen nicht nur der speziell an spätbronzezeitlichen Nekropolen Südwestdeutschlands Interessierte zahlreiche Denkanstöße beziehen kann, die über die Beschränkungen des konkreten Materials hinausführen.

Dabei sollte die Freude über das Erscheinen der hier rezensierten Arbeit allerdings nicht vergessen lassen, daß die freilich weder vom Autor noch von der Redaktion zu verantwortende Tatsache, nach Abschluß einer wissenschaftlichen Plangrabung mehr als vierzig Jahre auf die Vorlage der Ergebnisse warten zu müssen, *per se* schon eine Ungeheuerlichkeit darstellt, die sich getrost mit dem Attribut "skandalös" belegen läßt. Kann es sich eine zeitgemäße Urgeschichtswissenschaft wirklich leisten, daß wichtige Primärquellen dreißig, vierzig Jahre und noch länger der Forschergemeinschaft unzugänglich bleiben, während in anderen Wissenschaftsdiziplinen die Halbwertszeit neuer Erkenntnisse nach Monaten bemessen wird? In dieser Hinsicht stellt das Singener Gräberfeld nun freilich keinen Einzelfall, wohl aber ein unrühmliches Extrembeispiel dar. Es kann bei dieser Kritik daher auch kaum um persönliche Schuldzuweisungen im konkreten Kasus, als vielmehr um das Aufzeigen struktureller Probleme gehen. Jedenfalls wird eine Entwicklung, bei der die wissenschaftliche Aufarbeitung selbst von Plangrabungen so wichtiger Fundkomplexe wie des Singener Gräberfeldes zunehmend auf themenhungrige Examenkandidaten angewiesen bleibt, während die hierfür eigentlich allein prädestinierten und in der Verantwortung stehenden Ausgräber diese – aus welchen Gründen auch immer – jahrzehntelang nicht wahrnehmen, letztlich den Sinn von planmäßigen wissenschaftlichen Ausgrabungen als solchen in Frage stellen. Daß dieses Problem sich natürlich nur dort bietet, wo nicht eine nach fehlgeleiteten Budgetprioritäten handelnde Politik die Bodendenkmalpflege ohnehin längst ihrer ureigensten wissenschaftlichen Funktion entkleidet und zu einer reinen Verwaltungsbehörde herabgewürdigt hat, vermag allenfalls den Zyniker zu beruhigen. Nicht das einzige, wohl aber ein sehr gutes Argument, mit dem der zuletzt genannten Tendenz vielleicht noch entgegengewirkt werden kann, besteht in Werken wie dem vorliegenden, vorzugsweise allerdings, wenn sie mit ihrem Erscheinen nicht vierzig Jahre auf sich warten lassen. Angesichts dessen bleibt schließlich nur zu hoffen, daß bis zur monographischen Veröffentlichung der hallstatt- und latènezeitlichen Grabfunde der Singener Nekropole kein weiteres Jahrzehnt verstreichen möge, wie dies zwischen der Publikation des ersten und des zweiten Bandes der Gräberfeldvorlage der Fall war, vor allem aber, daß sie in ähnlich gut strukturierter und dabei umfassender Weise erfolgen möge wie dies im vor-

liegenden Band geschah. Die geäußerten Kritikpunkte, und dies sei noch einmal ausdrücklich betont, sollen deshalb nicht das Verdienst des Autors schmälern, der hier im vollen Bewußtsein der Beschränktheit seines Ausgangsmaterials gezeigt hat, wie auch unter schwierigen Quellenbedingungen eine methodisch stichhaltige und aussagekräftige Gräberfeldanalyse zu bewerkstelligen ist.

## Literatur

- BERTEMES, F. (1992) Der frühbronzezeitliche Bestattungsort von Singen im Landkreis Konstanz. *Saarbrücker Stud. Mat. Altde. 1, 1992, 61-97.*
- DELLA CASA, Ph. & C. FISCHER (1997) Neftenbach (CH), Velika Gruda (YU), Kastanas (GR) und Trindhøj (DK) - Argumente für einen Beginn der Spätbronzezeit (Reinecke Bz D) im 14. Jahrhundert v. Chr. *Prähist. Zeitschr. 72, 1997, 195-233.*
- GERSBACH, E. (1961) Siedlungserzeugnisse der Urnenfelderkultur aus dem Limburger Becken und ihre Bedeutung für die Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit in Südwestdeutschland. *Fundber. Hessen 1, 1961, 45-62.*
- HENNING, H. (1995) Zur Frage der Datierung des Grabhügels 8 "Hexenberg" von Wehringen, Lkr. Augsburg, Bayerisch-Schwaben. In: SCHMID-SIKIMI, B. & Ph. DELLA CASA (Hrsg.) *Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Margarita Primas. Antiquitas, Reihe 3, 34.* Bonn 1995, 129-145.
- KIMMIG, W. (1953) Das Gräberfeld der Bronze-, Hallstatt- und La-Tène-Zeit von Singen am Hohentwiel. In: *Congr. Int. Sciences Préhist. et Protohist. Actes de la III<sup>e</sup> Session (Zürich 1950).* Zürich 1953, 251-254.
- KIMMIG, W. (1958) Ein Gräberfeld der Bronze- und Eisenzeit von Singen am Hohentwiel. In: *Neue Ausgrabungen in Deutschland.* Berlin 1958, 107-120.
- KRAUSE, R. (1988) Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. *Forsch. Ber. Baden-Württemberg 32.* Stuttgart 1988.
- NARR, K.J. (1975) Einleitung. In: NARR, K.J. (Hrsg.) *Handbuch der Urgeschichte II: Jüngere Steinzeit und Steinkupferzeit.* Bern/München 1975, 7-31.
- PARE, Ch. (1991) Swords, Wagon-graves, and the Beginning of the Early Iron Age in Central Europe. *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität Marburg 37.* Marburg 1991.

SPERBER, L. (1987) Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. *Antiquitas, Reihe 3, 29*. Bonn 1987.

Dr. Dirk Brandherm  
Departamento de Prehistoria y Arqueología  
Universidad Autónoma de Madrid  
Campus de Canto Blanco  
E - 28049 Madrid  
Spanien